

NACH DER NATUR

Rodin und seine Modelle

Hélène Pinet

Oktober 1908: »Yvonne Carmen, Treffen Montag vormittag«; 7. Oktober 1908: »M^{lle} Verdier, Freitag vormittag, Atelier; Yvonne Carmen, Samstag vormittag, Atelier«; 9. Oktober 1908: »E. Verdier, Treffen Montag nachmittag«; 12. Oktober 1908: »M^{lle} Ada Chamber, Atelier, 16 Uhr, ausser Mittwoch«.¹ Auguste Rodins Einträge in seinen Terminkalendern nach 1900 zeigen, dass ihn sein ausserordentlich aktives Gesellschaftsleben in besseren Kreisen keineswegs davon abgehalten hat, regelmässig mit professionellen Aktmodellen zusammenzuarbeiten. Für den inzwischen über sechzigjährigen Künstler waren auch die zu entrichtenden Honorare längst kein Hindernis mehr für seine unbändige Lust, die Bewegungen und Haltungen der jungen Frauen, die sich in seinem Atelier die Klinke in die Hand gaben, nach der Natur zu skizzieren. Parallel zu seiner Tätigkeit als Bildhauer hat Rodin in allen Phasen seines Lebens immer auch gezeichnet, und wenn das lebende Modell ein gemeinsames Element seiner gesamten graphischen Produktion gewesen ist, so wurden weibliche Motive seit den neunziger Jahren geradezu allgegenwärtig in seinem Werk und zur eindeutigen Vorliebe des Künstlers.

Kreisten Rodins erste Zeichnungen noch um eine bedeutungsträchtige Gestik, in der Vorstellungen von Schuld, Leid und Heldentum, eine wichtige Rolle spielten, so offenbart sich in den späteren Zeichnungen ein reiner Dynamismus, der auf jede soziale Anspielung, auf jede historische und mythologische Erinnerung verzichtet. Die Posen sind nicht mehr dem traditionellen Kanon verhaftet, sondern entstehen aus einer zufälligen Bewegung. Von seinen Modellen erwartete Rodin vor allem, dass sie natürlich waren, dass sie sich bewegten, sich die Haare richteten, sich streckten, mit einem Wort: dass sie ihn vergassen. Dieser »Späher des Lebens« lauerte auf eine Geste, einen Ausdruck, den er sofort zu Papier brachte. So kostete er den Augenblick aus und liess dabei dem Instinkt seiner Hand freien Lauf.

Diese Vorgehensweise war nicht unbedingt das, was an der Ecole des Beaux-Arts unterrichtet wurde. Rodins Strichsicherheit sowie seine Schnelligkeit mit dem Zeichenstift überraschten Künstler, Kritiker und Amateure, die ihm bei der Arbeit im Atelier zuschauten, gleichermassen. Der englische Porträtist William Rothenstein berichtet: »Rodin zeichnete immerzu; er ging rastlos um sein Modell herum und machte dabei flüchtige Konturskizzen mit Bleistift, wobei er die eine oder andere Linie leicht mit Aquarellfarben betonte. Und wie er ihre Formen würdigte! Sie mit den Augen und manchmal auch mit seiner Hand liebte und die Aufmerksamkeit auf ihre Schönheiten lenkte.«² Und Kathleen Bruce Young, eine Britin, die in jungen Jahren ein paar Monate lang bei Rodin im Atelier gearbeitet hatte, erinnert sich: »Manchmal rief er ein Modell herbei, das für ihn posierte, und griff nach Bleistift und Wasserfarben, um es rasch zu zeichnen. Ich sah ihm jedesmal fasziniert zu, wenn er zeichnete, ohne das Modell aus den Augen zu lassen, ohne ein einziges Mal auf das Papier zu schauen.«³

Mit derselben Leichtigkeit modellierte Rodin den Ton: Aus der weichen, geschmeidigen Masse liess er die üppigen Formen des Modells entstehen, das er ständig im Blick behielt oder dessen Formen er sich im Gedächtnis eingepägt hatte. Völlig absorbiert von seiner schöpferischen Tätigkeit, vergass er seine Besucher, die fasziniert miterlebten, wie unter seinen Händen innerhalb weniger Minuten ein Gesicht oder ein Torso Gestalt annahm.